

Ein Generalist aus Leidenschaft

FRUTIGEN Von Köln über Birmingham ins Berner Oberland: Daniel Karger, seit Anfang Oktober leitender Arzt Chirurgie am fmi-Spital Frutigen, schätzt die Vielseitigkeit seines Berufs. Diese könne er in einem Landspital besonders gut ausleben.

SANDRA BUOL

Der 42-jährige Daniel Karger nahm ein paar Umwege, bevor er vor knapp zwei Monaten in Frutigen ankam. In Köln geboren und zur Schule gegangen, absolvierte er im amerikanischen Birmingham ein Studium der Biologie und Chemie. «Ich habe dann aber gemerkt, dass mir im Labor der Kontakt zu Menschen gefehlt hat – und mich daraufhin für ein Medizinstudium in Deutschland entschieden», so Karger. Von da hat es ihn dann in die Schweiz verschlagen, wo er in den letzten zwölf Jahren in verschiedenen Spitälern zuerst als Assistenz- und dann als Oberarzt tätig war. «Ich bin schon ziemlich in der Deutschschweiz herumgekommen», lacht er.

In Frutigen erweitert er das bestehende Dreier-Team um die beiden Orthopäden Ulrich Stricker und Peter Häfliger und den Chefarzt Chirurgie Silvio Gujer.

Am Morgen eine Gallenblase, am Nachmittag ein Bruch

Die Orthopädie und die Chirurgie Hand in Hand: Wieso funktionieren diese beiden Disziplinen so gut zusammen? Schliesslich gehört am Spital Frutigen auch noch die Gynäkologie zu den operativen Medizinern, doch sind es die Orthopäden und die Chirurgen, die für sich ein Team bilden. «Dadurch, dass wir ein kleines Team sind und uns die Dienste aufteilen, arbeiten wir sehr vermischt», erklärt Karger. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Orthopäden und Chirurgen finden regelmässige interdisziplinäre Besprechungen statt und in speziellen Fällen kann man gemeinsam die Fälle diskutieren und sich gegenseitig helfen.

«Dadurch, dass wir ein kleines Team sind und uns die Dienste aufteilen, arbeiten wir sehr vermischt.»

Daniel Karger,
leitender Arzt Chirurgie am fmi-Spital Frutigen

Gerade für kleinere Spitälern ist eine solche Vermischung eine wichtige Möglichkeit, das operative Grundangebot abzudecken und aufrechtzuerhalten. Damit das überhaupt möglich ist, müssen die vier Ärzte im Team Generalisten sein. Doch die Chirurgenausbildung ist im Wandel, wie er sagt: vom Allgemeinpraktiker zum Spezialisten. «Chirurgen wie Silvio Gujer und ich decken hier jedoch

ein breites Spektrum ab: von der Handchirurgie über viszerale, also die Eingeweide betreffende Eingriffe, bis hin zur Unfallchirurgie und einfachen urologischen Behandlungen», sagt er.

Die Tendenz zur immer grösseren Spezialisierung sieht er mit gemischten Gefühlen. «Für Landspitäler wird es so immer schwieriger, Ärzte zu finden, mit denen sie ihr Grundangebot halten können», erklärt er. Es könne sich nun mal nicht jedes Haus für alles einen Spezialisten leisten – ganz abgesehen davon, dass es bei selteneren Eingriffen auch sinnvoll sei, wenn diese konzentriert in einem Zentrumsspital durchgeführt werden. Wichtig findet er, dass man überall auch Ärzte hat, welche die Patienten nicht nur durch ein kleines Spezialisierungsloch begutachten, sondern die den Menschen als Ganzes sehen. Es

war dieser Dienst am Patienten, den Karger an der Allgemeinchirurgie reizte. «Und dann ist meine Arbeit natürlich auch abwechslungsreich», betont er.

Karger ist ein grosser Verfechter der regionalen Versorgung. «Ein Verlust der Landspitäler, welche die Grundversorgung gewährleisten, würde grosse Nachteile mit sich bringen», sagt er und spricht von einer «maschinellen Medizin», die dadurch gefördert werde. Gerade auch für die Psyche und das Wohlbefinden der Patienten sei ein lokales Spital wichtig. «Am Abend sind die Cafeteria und die Lobby hier voll mit Besuchern», erzählt er. Müsse ein Patient hingegen für einen Eingriff nach Bern, verbringe er oft die Zeit alleine. Essenziell für ein Landspital sei jedoch, dass die Qualität der medizinischen Angebote jederzeit stimme.

Der schmale Grat zwischen Verfügbarkeit und Aufopferung

«Ich geniesse jede Minute hier», so Karger und meint damit nicht nur die Zeit im Spital. Zusammen mit seiner Frau und den zwei kleinen Söhnen ist er ins Grassi gezogen. «Uns war wichtig: Wenn wir uns für diese Stelle entscheiden, wollen wir uns im Ort auch verwurzeln», betont er. Wohnen in der Stadt und pendeln nach Frutigen – das wäre für Karger und seine Familie nicht in Frage gekommen. Der neunminütige Fussweg ins Spital hingegen gefällt dem Chirurgen, der sich gerne in den Bergen bewegt, und kommt ihm immer wieder zugute. Denn auch wenn Karger wie viele Ärzte heutzutage grösseren Wert auf die sogenannte Work-Life-Balance legt: Notfälle und spontane Einsätze gehören zum Berufsbild.



Allgemeinchirurg Daniel Karger ergänzt seit Anfang Oktober das Orthopädie/Chirurgie-Team im Spital Frutigen.

BILD SANDRA BUOL

KOLUMNE – PUNKTLANDUNG



Geduld ist gefragt

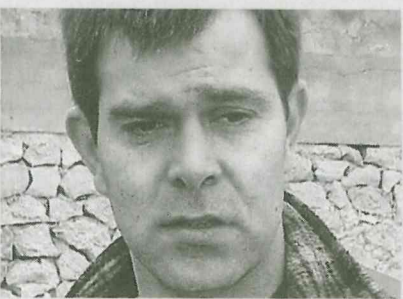
Strahlendes Wetter, frisch gefallener Pulverschnee, und ich stehe in der Schlange am einzigen geöffneten Schalter des Bergbahn-Kassenhäuschens. Die Kolonne will und will nicht vorrücken. Längst juckt es in den Füssen. Endlich nur noch ein Gast vor mir. Er lässt sich des Langen und Breiten die Abonnementsvarianten für Familien erklären – immer wieder unterbrochen von lauten Zwischenfragen («Eintages-, Mehrtages- oder Wochenkarte?») an seine etwas abseitsstehende Frau. Endlich sind die Entscheide gefallen und es geht ans Zahlen. Die Kreditkarte will nicht (mehr?), die ausländische Bankkarte wird vom Lesegerät refüsiert. So muss die Gattin mit ihrer Plastikkartensammlung her, die nach einer Suchaktion in den Tiefen des Rucksacks gefunden wird.

Eine Regel beim Schlangenstehen an mehreren Kassen oder Schaltern lautet: «Wechsle nie die Kolonne!» Und tue ich es doch einmal, dann folgt die Strafe oft auf dem Fuss. Jemand hat das Gemüse nicht abgewogen, beim Nächsten kann der Scanner den Strichcode auf einer Schrumpfpackung nicht lesen. Beim Vordermann erscheint auf dem Kassenzettel der pinkfarbene Streifen, der die Kassiererin zum Einlegen einer neuen Papierrolle in den Drucker zwingt. Komme ich dran, beschleunige ich den Ablauf mit einem kategorischen «Nein!» auf die Fragen, ob ich die mir zustehenden Löslis, Märkli und den Bon für die Sonderaktion nehme. So verkürze ich wenigstens die Wartezeit für meine Nachfolger.

Fliegen Sie? Schon lange? Erinnern Sie sich noch an die Zeiten, als die Flugbillette von Hand ausgefüllt und etwaige Änderungen mit Kleberlis vorgenommen wurden? Als wir beim Abgeben des Gepäcks nicht mit Fragen gelöchert wurden («Haben sie den Koffer selbst gepackt?») Als wir unsere Sitzplätze auf einem grossen Grundriss des Fliegers, angebracht auf einer Staffelei neben dem Schalter, auswählen durften (und wussten, ob wir vor, über oder hinter dem Flügel sitzen werden und noch die Wahl zwischen Raucher und Nichtraucher hatten)? Das Ganze dauerte in etwa fünf Minuten und dann ging's speditiv beim Zöllner vorbei Richtung auf dem Vorfeld sichtbaren Flugzeug. Und heute mit dem Internet-Check-in? Schlangestehen beim Abgeben des Gepäcks und beim Scan der Bordkarte für den Zutritt in den Abflugbereich. Warten beim Scan des Passes und den Qualen der Sicherheitskontrolle («Bitte Gürtel weg, Schuhe und Jacke ausziehen, elektronische Geräte, Schlüssel, Geld aufs Tablett legen ...»). Sich durch das schier endlose Duty-Free-Angebot schlängeln, ellenlange Gänge durchmessen, Rolltreppen hoch und runter, mit dem Bähnchen zum ausgelagerten Terminal ..., all das dauert in etwa eineinhalb Stunden. Selbst an der Kaffeabar vor dem Abfluggate heisst es warten auf den Espresso aus der Hightech-Kaffeemaschine: Sie verpasst sich gerade eine automatische Selbstreinigung. Endlich im Flieger dann die

NACHRUF

Adrian Zumbrunnen, Spiez



Adrian hatte schon von Anfang an kein

Leider zeigte sich schon bald, dass Adrian unter cerebralen Bewegungsstörungen litt. Vor allem seine rechte Körperhälfte war davon betroffen. Dies verzögerte seine Entwicklung. Nach dem Kindergarten in Faulensee besuchte Adrian die Kleinklassen im Hofachern-Schulhaus bei den Herren Jost, wo er sich recht wohl fühlte. Seine Jugendzeit verbrachte Adrian mit seinem jüngeren Bruder Oliver bei den Eltern am Aeschliweg in Handlik (Spiez).

zu werden, weil ihm die Tätigkeit als Magaziner aufgrund seiner körperlichen Konstitution doch mehr und mehr Mühe machte. Als Linkshänder an der Kasse war dies aber auch kein leichtes Unterfangen. Aber Adrian schaffte es und war durch sein hilfsbereites Wesen bei der Kundschaft recht beliebt. Nach relativ kurzer Zeit wechselte er zum Coop Frutigen, wo er in Frau Buchser eine verständnisvolle Chefin fand. Am 4. August

Blick auf das Schloss Spiez und den Thunersee: Ideal, um mit dem Zug nach Frutigen zu pendeln. Am Bahnhof war auch immer etwas los, und er kannte dort viele Leute. Frau Mumenthaler, eine stets hilfsbereite Person, half Adrian in vorzüglicher Weise, sein neues Daheim gemütlich und wohnlich einzurichten. Er fühlte sich dort wohl, insbesondere auch mit seinem Wohnungsnachbarn Jürg Lüthi.